



Zur Einführung

Dass das Thema junge Geflüchtete auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit umtreibt, ist nicht zu überhören oder zu übersehen. Früher oder später kommt es bei Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen auf die Agenda. Auch in Fortbildungsprogrammen, Tagungankündigungen und in Stellungnahmen unterschiedlicher Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe taucht es regelmäßig auf. Konsens scheint dabei zu sein, dass diese Kinder und Jugendlichen einen besonderen Bedarf haben im Hinblick auf Förderung und Unterstützung, und dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit dazu einen Beitrag leisten kann und muss. Ziel soll dabei sein, diese Kinder und Jugendlichen bei ihrer Integration in die bundesrepublikanische Gesellschaft zu unterstützen.

Bei der Diskussion, wie das nun bewerkstelligt werden könnte, wird dabei immer wieder auf unterschiedliche kritische Aspekte verwiesen. Was brauchen diese Kinder und Jugendlichen in ihrer gegenwärtigen Situation überhaupt? Soziale Kontakte zu einheimischen Kindern und Jugendlichen oder spezifische Angebote? Kann es die überhaupt geben für Kinder und Jugendliche aus Afghanistan, dem Irak, Syrien oder Afrika,

oder ist der angenommene gemeinsame Hintergrund, die „Fluchterfahrung“ nicht eine Fiktion? Brauchen sie Sprachkurse, Arbeit und Ausbildung oder Freizeitangebote? Und: Jegliche Pädagogik gründet im Versprechen auf eine zumindest mögliche Lebensperspektive. Dass dies für viele dieser Kinder und Jugendlichen eine brüchige Geschichte ist und nach ihrer Ankunft für viele Monate bleibt, ist vermutlich hinlänglich bekannt.

Diskutiert werden diese Fragen auch aus der Perspektive einheimischer Kinder und Jugendlicher. Einigkeit besteht darin, dass diese aktiv gestaltend in die Angebote für geflüchtete Kinder und Jugendliche einbezogen werden sollen. Hoffnungen richten sich dabei v.a. auch auf Kinder und Jugendliche, die in den vergangenen Jahren in der Bundesrepublik bereits heimisch geworden sind, Sorgen macht man sich dagegen um mögliche Verdrängungsprozesse. Man kennt das ja – oder glaubt es zu kennen: Werden die Einrichtungen am Ende nicht von geflüchteten Jugendlichen „besetzt“, einheimische Kinder und Jugendliche verdrängt?

In den Beiträgen in diesem Heft kommen all diese Aspekte in unterschiedlicher Gewichtung zur Sprache. Sie können verstanden werden als Spurensuche: Wel-

che Angebote kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit machen, um die jungen Geflüchteten zu unterstützen? Und v. a.: Welche Kooperationspartner braucht sie dafür?

Ulrich Deinet und **Lisa Scholten** berichten über eine Begleitforschung zur Arbeit mit jungen Geflüchteten in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Im Mittelpunkt stehen Fragen nach geeigneten Angeboten und den Entwicklungen, die dieses Engagement anstoßen könnte.

„welcome.zu.flucht“ ist ein Projekt unserer österreichischen Nachbarn in Dornbirn, dessen Verlauf in den vergangenen zwanzig Monaten **Martina Eisendle** beschreibt. Eine zentrale Fragestellung war von Anfang an: „Wie gelingt es, sowohl eine Willkommenskultur für die flüchtenden Jugendlichen zu gestalten, und dabei trotzdem nicht jene Jugendliche zu vergessen, die bisher im Zentrum der Aktivitäten der Offenen Jugendarbeit stehen?“ Anhand unterschiedlicher Angebote zeigt sie, wie dies trotz aller Schwierigkeiten gelingen kann.

„Einfach anfangen“ ist die Empfehlung des Teams von **„SPIKE Dresden“**, einer Einrichtung, die sich als „Anlaufpunkt für die Jugendkultur HipHop“ versteht. Die

Kolleginnen und Kollegen in Dresden entwickelten Angebote für geflüchtete junge Erwachsene aus einer unmittelbaren Betroffenheit heraus. Das Team reflektiert v. a. auch die prekäre Lage, in der sich viele der jungen Geflüchteten befinden, den Widerspruch zwischen „Willkommen“ und den eher dürftigen Möglichkeiten, eine Lebensperspektive zu entwickeln, nachdem sie zunächst einmal „untergebracht“ worden sind.

Die Kollegen in Pforzheim, **Bart Dewijze** und **Hartmut Wagner** plädieren dafür, die jungen Geflüchteten zunächst als das zu nehmen, was sie nun einmal sind: junge Menschen mit ihren Bedürfnissen, Interessen, aber auch Verrenkungen. Erst diese Akzeptanz würde den Blick freimachen auf ihre Besonderheiten, auf die häufig fast schon dramatisierten „kulturellen“ Differenzen.

Uwe Sedlacek, Fachbereichsleiter für die Offene Jugendarbeit beim Stadtjugendring Kaufbeuren, beschreibt plastisch die Irrungen und Wirrungen, die mit der Umsetzung von Angeboten für junge Geflüchtete verbunden sein können. Man könnte auch sagen: Er zeigt ausgesprochen plastisch, dass Integration ein wechselseitiger Prozess und Ahnungslosigkeit die gemeinsame Basis ist.